Viertage-Wanderung 2016

Montag 13. – Donnerstag 16.Juni 2016

Das gab es noch nie, dass wir ein zweites Mal und unmittelbar im Jahr darauf im selben Quartier unsere Viertage-Wanderung veranstalteten. Doch das gute Essen und die Betreuung durch die Familie Straub im Landgasthof „Kupferschmiede“ in Schotten-Rainrod sowie die abwechslungsreiche Vogelsberger Landschaft mit ihren hervorragend gestalteten Premiumwegen fand unser aller Zustimmung. Für unsere 14 Teilnehmer hat es sich mehr als gelohnt, vom 13-16.Juni wieder dabei gewesen zu sein.
Und trotz der ungünstigen Wetterprognose hielten sich die Regenwolken zurück, ließen es woanders regnen und machten uns den Himmel frei für hinreichend Sonnenschein.

1.Tag

Ziel ist die oberhessische Kleinstadt Homberg an der Ohm. Weil die Schächerbach-Tour dort für uns zu kurz ist, habe ich für den Vormittag die Geotour Felsenmeer in unser Tagesprogramm eingebaut. Sie soll uns über die Höhe des Hohe Bergs mit weiten Ausblicken rund um führen, von denen der auf Amöneburg der wohl eindrucksvollste sein wird.

Beim Insektenhotel

Weil wir etwas oberhalb des Eingangsportals loswandern, habe ich Orientierungsprobleme. Als wir dann beim Insektenhotel ankommen, entscheide ich mich, die Tour in der umgekehrten Richtung anzugehen.

Das zahlte sich dann auch aus, obwohl wir eigentlich auf dem richtigen weg waren.

Ich bin dann doch erleichtert, als wir das Logo für unsere Tour an einem Pflock entdecken.

Nach Überschreiten des lang gezogenen Bergkammes durchwandern wir das in einem Kerbtal liegende Felsenmeer und freuen uns über die Schutzhütte am Naturdenkmal „Dicke Steine“. Denn dort rasten wir erst einmal und lassen nach der etwa 80 km langen Anfahrt nun die Seele so richtig baumeln. Leider ist Udo offenbar so weit „entrückt“, dass er beim Weiterwandern seinen Trekkingstock vergisst.

Auf dem Hohe Berg

Das Felsenmeer entstand vor 40 Mill. Jahren, als sich zunächst Sandbänke ablagerten, die in späterer Zeit durch die vulkanischen Gesteinsmassen des Hohen Bergs teilweise überdeckt wurden. Im jüngeren Tertiär vor 4 Mill. Jahren kam es durch Überflutung zu weiteren Ablagerungen. Es entstand eine mächtige Steinbank, die Jahrtausende später, von einem Bachlauf kerbartig unterspült und durch die darunter entstandenen Hohlräume einstürzte und als Felsenmeer an den Hangseiten des Tälchens liegen blieb.

Rast in der Schutzhütte „Dicke Steine“

Gleich hinter der Schutzhütte erweckt eine knorrige uralte Linde unsere Aufmerksamkeit und zeigt uns den Zugang zu einer alten Schaftränke, einem Relikt aus der leider vergangenen Zeit einer schonenden Landbewirtschaftung. Nach dem Bau einer Gasfernleitung wurde die stark fließende Quelle, die die Tränke versorgte, zerstört.

Uralte Linde

Foto: Scheidemann

Es geht nun wieder hinauf auf den unbewaldeten Hohen Berg, auf dem früher Kieselgur abgebaut wurde. Das nächste Ziel ist der europaweit

größte in Betrieb befindliche Basaltbruch, der um 1900 herum erschlossen wurde, als für den Gleisbau der Eisenbahnen große Mengen an Basaltschotter benötigt wurden.

Blick auf Amöneburg

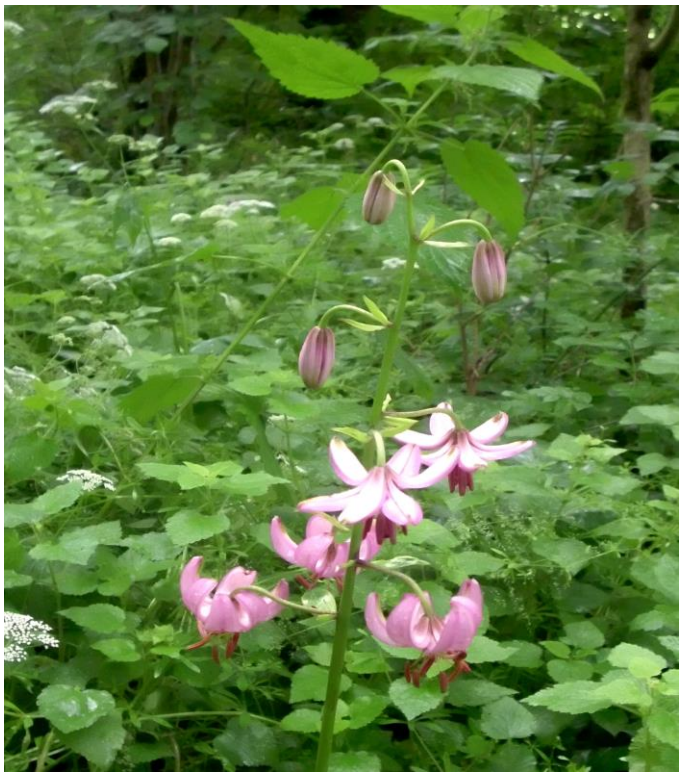
Europas größter aktiver Basaltbruch (Dicke 75 m)

Foto: Scheidemann

Auf unserem Rückweg kommen wir an einer längst verlassenen Kirschenplantage vorbei. Der Weg nennt sich Kirschenallee. Kurz vor 12 Uhr erreichen wir nach 7 km Wegstrecke unsere parkenden Autos.

Mit denen fahren wir durch die Stadt hinunter in das Mühltal, dabei orientieren wir uns an den Hinweisschildern zum „Seniorenzentrum Goldborn“. Die Autos stellen wir bei der alten Pletschmühle ab, deren oberschlächtiges Mühlrad sich heute noch dreht. Die wirtschaftlich „gute Zeit“ des Müllers liegt lange zurück, als er neben seinem Mahlbetrieb den reisenden Händlern hier am „Grünberger Weg“ für den steilen Anstieg hinauf in die Stadt seine Zugtiere zum Vorspannen vermieten konnte.

Pletschmühle



Üppig blühender Türkenbund

Wir steigen auf schmalen Pfaden durch lichten Buchenwald hinauf in das Naherholungsgebiet „Buchholzbrücke“. Als Wegemarkierung dient uns heute und an den folgenden drei Tagen das uns vom Vorjahr gut bekannte Logo der „Vogelsberger Extratouren“.
Die überdachten Rastanlagen an der Buchholzbrücke kommen uns sehr gelegen für die fällige Mittagsrast. In der Ferne grummelt es, doch als wir weiterwandern, scheint wieder die Sonne.

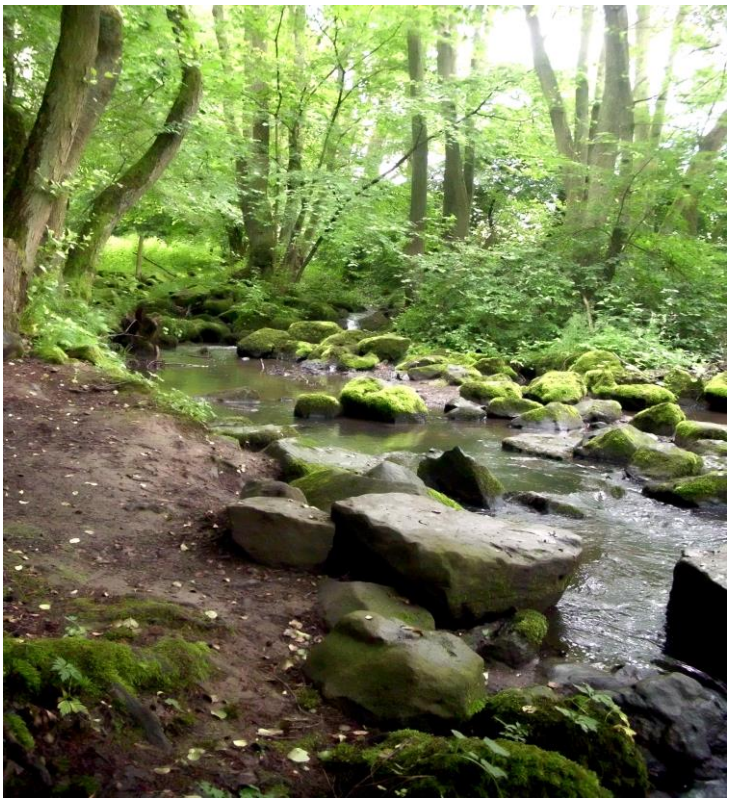
Das Schächerbachtal hat seinen Namen von den „Schächern“, den Räubern, die in früheren Zeiten die Händler mit ihren Waren überfielen und bestahlen, als sie auf der durch das Tal führenden Handelsstraße unterwegs waren. Im Tal sind auch zwei Wüstungen bekannt, die von Ellers-

dorf (1363-1587) und die von Nieder-Deckendorf (ab 802). Um die vielen Quellen und Teiche ranken sich einige Sagen, weshalb der Wanderweg das Prädikat „sagenhaft“ erhielt. Im Jahre 2012 wurde er zum zweitschönsten deutschen Wanderweg gekürt.

Rastplatz „Schwarzes Meer“

Eigentlich wollen wir am Rastplatz „Schwarzes Meer“ noch eine Pause einlegen, doch das aus dem Südwesten herannahende schwarze Wolkenband lässt uns weiterwandern. Es bleibt aber trocken.

Auf Trittsteinen kommen wir trockenen Fußes über den Schächerbach



Naturbelassen wirkt das Schächerbachtal wie eine Landschaft aus früheren Zeiten

Zuletzt kommen wir am sogenannten Malerblick vorbei, bei dem schon der am hessischen Landgrafenhof unter Moritz dem Gelehrten tätige Federzeichner und Kupferstecher Wilhelm Dilich (geb. in Wabern 1571, gest. in Dresden 1650) stand, um die mittelalterliche Stadt „Hombergk auff der Ohm“ mit ihrer Burg und den Festungsbauwerken zu zeichnen.

Wir erreichen gleich den „Malerblick“ und haben Homberg an den Ohm direkt vor uns

Etwas unterhalb überqueren wir den Schächerbach kurz vor seiner Einmündung in die Ohm und erreichen unsere Autos.

Im Café Roco des Seniorenzentrums Goldborn, nur 100 m entfernt, wo ich unser Kommen angekündigt hatte, war für uns eine lange Tafel gedeckt. Außer Kaffee und Torten verzehren einige auch einen Eisbecher.
Von der freundlichen Bedienung, einer Frau Herbst, erfahren wir, dass das Seniorenwohnheim vor sechs Jahren erbaut wurde und inzwischen von der PROCON Holding AG betrieben wird. Wir Vierzehn könnten dort derzeit allerdings nicht aufgenommen werden, weil trotz teilweisem Leerstand nicht genügend Personal zur Verfügung steht. Und noch etwas erklärt sie uns: „Senioren werden nicht gefüttert, ihnen wird das Essen angereicht“.

Wir haben anschließend noch eine knappe Stunde zu fahren, bis wir unser Quartier in Schotten-Rainrod erreichen.
Am Abend bei lustigen Gesprächen werden wir aufgeklärt, warum die Männer inzwischen doppelt so oft mit ihren Frauen ins Gespräch

kommen: „Sie hören so schlecht, dass man ihnen alles zweimal erklären muss“.
Auf Udos 70.Geburtstag stoßen wir gerne gemeinsam an. Von seiner Geburtstagsfeier sei er immer noch gestresst, dafür habe er aber bei seiner Andenquerung die nötige Fitness erworben, um beim Wandern bei uns mithalten zu können.

2.Tag

Beim Frühstück im Quartier klagt Beppi über Kopfschmerzen, er hatte am Abend zuvor immerhin fünf Gläser Bier getrunken. Das soll sich ändern: „Ich trinke heute Abend eins weniger!“

Wir fahren die wenigen Kilometer hinauf zur Staumauer des Nidda-Stausees, dort können wir parken und den See gut überblicken. Auf dem asphaltierten östlichen Uferweg erreichen wir bald unseren Premiumweg „Eschenroder Stausee-Tour“. In der Nacht muss es wohl geregnet haben, denn der naturbelassene schmale Steig ist feucht.

Linker Hand können wir gelegentlich einen Blick auf Schotten werfen. Später steigt unser Weg wieder an und führt uns zur „Alten Burg“ auf dem Alteburgkopf, einem ehemaligen Basaltschlot. In vorgeschichtlicher Zeit, etwa 800–300 v.Chr. hatten sich hier wahrscheinlich die

Kelten zu ihrem Schutz einen Ringwall errichtet, der noch gut zu erkennen ist.
Ein Denkmal erinnert an die Gefallenen der beiden Weltkriege und an Förster der früheren Forstschule in Schotten. Nach ihrer Ausbildung wanderten die „frischgebackenen“ Förster noch bis in die 1980er Jahre hier hinauf, um ihren Abschluss zu feiern.

Infotafel über den Vulkanismus

Es ist Zeit zum Rasten, dazu steuern wir die Schutzhütte „Bürgerwald“ an. Doch was uns dort erwartet ist eine Zumutung gegenüber den liebevoll errichteten und gepflegten touristischen Anlagen auf den anderen Wegen. Wir müssen bis auf wenige, die eine baufällige Sitzgelegenheit finden, unser Frühstück stehend zu uns nehmen.

Vorbei am Wildhauskopf gelangen wir nach Eschenrod, dort empfangen uns ein großer Parkplatz und der Eingang zu einer Golfanlage. Eine kurze Unaufmerksamkeit, wir übersehen das Logo unseres Weges und gelangen zum Portal für die hier beginnenden Eschenroder Tour.

Am Eingang zum 18-Loch-Meisterschaftsplatz des Golfclubs Eschenrod

Ohne Wegemarkierung marschieren wir hinunter in das Dorf und landen bei der Kirche. Wir müssen wieder zurück. Auf diese Weise wird uns vor Augen geführt, wie es um die Zukunft unserer Dörfer steht. Die aussterbende kleinbäuerliche Landwirtschaft ist der Ökonomie und der Globalisierung zum Opfer gefallen, die Höfe stehen leer, die jungen Menschen verlassen ihre Dörfer, um in den Ballungsräumen, die zu ersticken drohen, Arbeit zu finden. Das macht sehr traurig.

Oben an der Straße finden wir unser Logo wieder. Über offene Fluren streben wir auf Graswegen den nächsten Platz an für die Mittagsrast: den „Schönen Stein“.

Hinter dem von Bäumen gebildeten Tor erhoffen wir den Rastplatz bald zu finden

Die einzige vorhandene Bank reicht gerade mal für vier Personen, doch rund um den aussichtsreichen Platz unter zwei

Bäumen liegen dicke Baumstämme, die den gleichen Dienst tun. In der Sonne sitzend und den säuselnden Wind um den Kopf kommt bei allen Freude und Zufriedenheit auf.

Rast beim „Schönen Stein“

Beim Weiterwandern entdecken wir ein Reh mit einem Kitz, wie beide in einer Wiese zum Wald fliehen. Doch das Kitz macht kehrt und will sich wahrscheinlich seine unterbrochene Äsung von uns nicht nehmen lassen.
Majestätisch empfangen uns die mächtigen Mammutbäume auf einer Waldlichtung. Ihr jugendliches Alter von etwa 100 Jahren steht im krassen Widerspruch zu ihrer Größe.

Der größte der Mammutbäume wurde um 1900 gepflanzt; er ist 35 Meter hoch und sein Stamm misst 2,5 m im Durchmesser

Wie kommen diese Mammutbäume hierher? Nun, hier befand sich früher ein Pflanzgarten der Schottener Forstschule. Die Forstschüler pflanzten einige dieser Bäume, die aber recht bald das gesamte Areal des Pflanzgartens in Anspruch nahmen, sodass er dann erheblich vergrößert werden musste. Das danebenstehende „Heller Häuschen“ geht auf den Revierförster Ernst Heller (von 1922-49) zurück.

Am Himmel bilden sich dunkle Regenwolken, die uns mahnen, zügig an unseren nicht mehr weit entfernten Ausgangspunkt zurückzukehren. Doch es wird wieder heller, und so verlängern wir unsere Tour um einen Spaziergang über die Staumauer zum Campingplatz und kehren dort im Café Windrose ein.

Auf dem Weg über den Nidda-Stauseedamm zum Campingplatz

Auch hier gibt es Eis für Beppi, doch weil am Vormittag die Kontrolleure die Hygiene des Cafés überprüften, konnte das Personal keine Torten backen. Wir waren mit den einfachen Kuchen aber auch zufrieden.

Nach dem Abendessen erfahren wir von Werner, wie man sich auf schwere Bergtouren vorbereitet. Während seiner Alpenquerung erfuhr er von einem Mann aus dem nordhessischen Frankenberg, dass der unsere gute „Ahle Wurscht“ als „Nordhessisches Doping“ verwendete.
Auch auf eine spektakuläre Erfindung dürfen wir gespannt sein, sobald Rolands Idee einer mit erneuerbarer Energie versorgten Notfall-Krankenstation in Zusammenarbeit mit der Uni Kassel Realität wird.

3.Tag

Vor Ursulas Frühstücksplatz steht heute ein Gefäß mit einer Rose darin. Sie wird nämlich heute 83 Jahre alt. Es zeichnet unsere derzeit Älteste aus, an ihrem Geburtstag nicht zuhause geblieben zu sein, sondern ihn mit uns feiern zu wollen. Auf diese Weise kommt sie in den Genuss eines ihrer Lieblingslieder das da heißt „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“. „Aber die zweite Strophe lasst bitte weg, die finde ich nicht gut“.

Die modernen Smartphones haben auch ihre Vorteile. Udo schaut nämlich täglich nach, wie um Schotten herum das Wetter werden soll. Auch heute soll es trocken bleiben, so die Prognose. Da kommt Freude auf.

Am Sportplatz in Eichelsdorf startet die 3.Tour

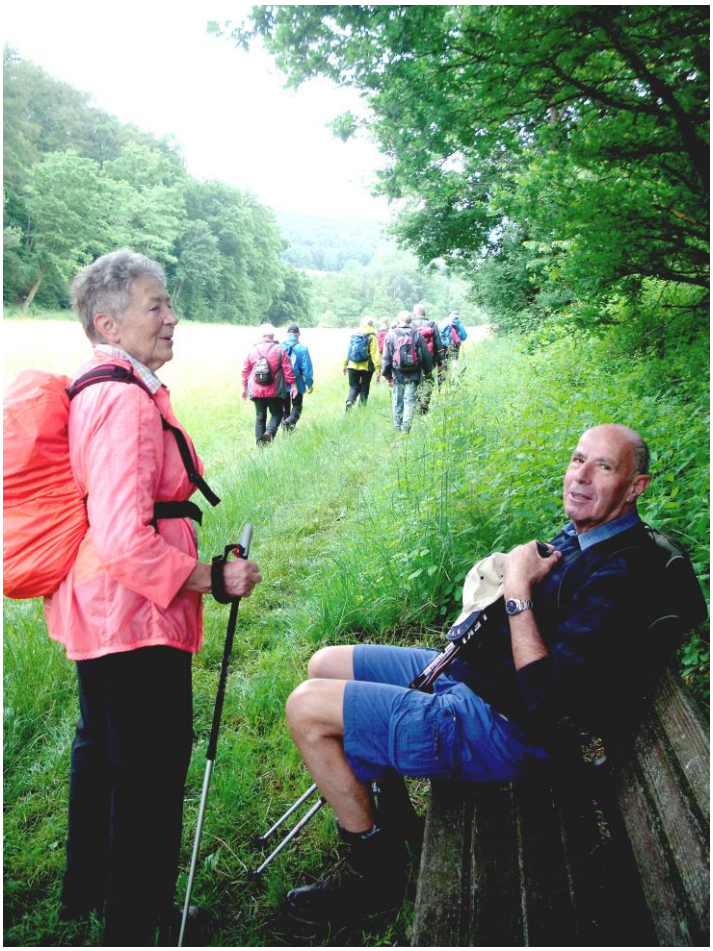
Auch heute brauchen wir nur wenige Kilometer mit den Autos zum Ausgangsort zu fahren, in den Nachbarort Eichelsdorf. Dort am Sportplatz finden wir einen großzügigen Parkplatz. Heute haben Andrea und Werner in ihre sowieso schon künstlich beschwerten Rucksäcke ein weiteres Kilogramm an Gewicht eingepackt. Für den zweiten Teil ihrer Alpenquerung von München nach Venedig sei das als Abhärtung erforderlich.

Alpin haben wir es auch hier schon nach wenigen hundert Metern, als es hinauf auf den basaltenen Eichköppel geht. Das gleichnamige Schutzgebiet muss für seinen Erhalt ganzjährig von Schafen beweidet werden, so wie viele hundert Jahre zuvor, um die sich daran gewöhnten Pflan-

zen zu erhalten. Schon gestern zog Roland, durch Udo animiert, eine kurze Hose an, heute getraute sich das auch Werner. Sie taten gut daran, denn nach dem Aufstieg auf den Eichköppel ist es uns allen mehr als warm unter der Kleidung geworden.

Durch die alten Huteweiden am Eichköppel

Nach dem Überschreiten des lang gezogenen Bergrückens steigen wir in das Tal des Eichelbaches ab und gelangen nach Überquerung der Kreisstraße Eichelsdorf – Eichelsachsen und des Eichelbaches in dessen einsames Wiesental entlang schmaler Pfade direkt am Waldessaum entlang.



Roland wird doch wohl nicht schlappmachen?

Am Eichelbach; Werner: „Müssen wir hier drüber?“

Auch heute ist es wieder schwierig, einen geeigneten Rastplatz zu finden. Als wir das Eichelbachtal in westlicher Richtung verlassen, muss uns eine einzige Sitzbank an einer kaum vermuteten Stelle ausreichen, um etwas zu trinken und zu essen.
Unser Pfad schlängelt sich durch den lichten Buchenwald und endet zunächst auf einem geschotterten Fahrweg. Doch bald erreichen wir den Abzweig in das Naturschutzgebiet Heißbachgrund mit seinen großen Wiesen

Unsere Pilzkenner finden einige Steinpilze am Wegesrand.

Am Nestl-Platz

Als wir zum Nestl-Platz kommen, sind wir enttäuscht, hofften wir doch an dieser markanten Wegekreuzung einen geeigneten Rastplatz zu finden. Was hat es mit dem Nestl auf sich? Nun, Werner Nestl, nach dem der Platz benannt wurde, war der Leiter der Revierförsterei Eichelsdorf im Hessischen Forstamt Nidda. Er verlor bei einer Expedition im Himalaya-Gebirge am 13.Novemebr 1994 sein Leben.
Gottlob werden wir wenig später entschädigt, als wir zu einem Waldarbeiter-Platz gelangen, bei dem schon fast serienmäßig Hochsitze für die Jäger hergestellt werden. Hier gibt es für uns alle passende Sitzgelegenheiten, und die Sonne schaut uns zu, als wir die selbst zusammengestellten Lunchpakete aus unserem Quartier verzehren.

Waltraud: „Jetzt sitze ich!“

Roland ganz entspannt, mal ohne daran zu denken, etwas zu erfinden

Udo, ist er in Gedanken noch in den Anden?

Mittagrast für jeden auf seine besondere Art

Wir verlassen den Waldarbeiter-Platz; Adolf vermisst seinen Stockschirm noch nicht

Beinahe hätte Adolf seinen Stockschirm abschreiben müssen, den er beim Rastplatz zurückließ. Erst 200 Meter später merkt er, dass ihm was fehlt.

Wir verlassen den Fahrweg nach links und freuen uns wieder über den schönen schmalen Pfad zwischen den Bäumen vorbei an Relikten früherer Steinbrüche bis hin zu den „Bärensteinen“. Dort nimmt uns wieder ein Fahrweg auf, bis wir zum „Schmitten-Blick“ kommen. Bei der Sitzgruppe erfreut uns ein Ausblick auf das Niddatal mit dem Ort Oberschmitten. Im spitzen Winkel wandern wir nun rechts abzweigend zurück nach Eichelsdorf.

Am Schmitten-Blick

Grillhütte „Hunsrück“ mit Blick auf Eichelsdorf

Bei der Grillhütte „Hunsrück“ liegt uns der Ort eindrucksvoll zu Füßen. Etwas unterhalb weidet „pflichtgemäß“ eine Schafherde für das Naturschutzgebiet „Schafweide“. Weil hier Jahrhunderte lang Schafweide betrieben wurde, bei der sich eine große Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren entwickelte, muss nun für deren Erhalt gesorgt werden.

Nach einem kurzen Regenschauer scheint schon wieder die Sonne.

Eichelsdorf

Im Ort begleiten wir den Eichelbach bis zu seiner Mündung in die Nidda.

In Eichelsdorf mündet der Eichelbach in die Nidda

Eigentlich hatte ich vor mit unseren Autos nach Oberschmitten zu fahren, um dort beim „Vulkan-Bäcker“ Kaffee zu trinken. Ich frage daher einen Mann, der sich mit einem mürrischen Rasenmäher abmüht, wo man in Oberschmitten unsere Autos parken könne. „Da müsst ihr gar nicht erst nach Oberschmitten fahren, bei uns gibt es ein Eiscafé direkt an der Bundesstraße, da könnt ihr auch euren Kaffee trinken“. Gesagt getan. Und so sitzen wir kurze Zeit später vor dem Eiscafé und strecken wohlig unsere Beine aus. Auch hier hat das Eis gut geschmeckt.

Nach dem Abendessen in unserem Quartier feiern wir Ursulas 83. Geburtstag. In Absprache mit mir sollten wir ihr einige Lieder singen. Nun befanden sich allerdings weitere Gäste in der Gaststube, weshalb ich mich erst vergewissern musste, ob die Wirtin das gestattete. „Aber gern“, war die Antwort. Und so beginnt ein lustiger Abend, bei dem einige „Runden“ für mehr Alkohol im Blut sorgen, als es bei uns normalerweise üblich ist. Als Roland mitbekommt, dass am Nachbartisch Leute aus Thüringen sitzen, werden sie in seine „Runde“ auf den vor kurzem begangenen 74.Geburtstag mit einbezogen. Wir kommen heute etwas später ins Bett.

4.Tag

Mit unserer Wirtin, Frau Straub, beim Abschied

Foto: Köttig

Von unserer freundlichen Wirtin verabschieden wir uns wieder mit einem Lied. Dann fahren wir eine etwa längere Strecke, um zu der „Mooser Seenplatte“ zu gelangen. Am Kleinsten der Seen, dem Rothenbachs-Teich, stellen wir unsere Autos auf dem versteckt liegenden Parkplatz ab. Unsere heutige Tour ist die Leichteste, sowohl wegen ihrer Länge als auch den geringeren Höhenanstiegen.

Am Portal der „Drei-Seentour Freiensteinau“

Ein letztes Mal starten wir bei dieser Viertage-Wanderung mit dem traditionellen Sektumtrunk. Dann geht es über die Landstraße hinauf in die Feldflur. Wir steuern auf die Höhe 509 m zu und haben immer wieder weite Ausblicke in die südöstlichen Ausläufer des Vogelsbergs.

Wir erreichen den Obermooser Teich

Erschöpft? Nein, in Gedanken und Beim Brille putzen

In der Vogelbeobachtungshütte des NABU am südlichen Ufer des Obermooser Teichs rasten wir eine Zeit lang und lassen die Stille der Natur auf uns wirken. Gleich neben der Hütte grasen einige Pferde, über den Teich zieht ein neugieriger Schwan und immer wieder fliegen Wasservögel ihre Runden.

Der Obermooser Teich wurde wahrscheinlich schon vor 500 Jahren vom Kloster Fulda für die Fischzucht angelegt, denn Fische waren für die Klosterbrüder auch als Fastenspeise erlaubt. Der 31 ha große Teich ist schon in einer Karte aus dem Jahre 1582 urkundlich bezeugt. Später befand er sich im Besitz der Adelsfamilie Riedesel. Der NABU Hessen, der die drei Teiche Obermoos, Rothenbach und den etwa 5 km weiter östlich gelegenen Reichlos für eine runde Million € erworben hat, will die traditionelle Bewirtschaftung am Obermooser Teich fortführen.

Altes Teichhaus von 1741

Unser Weg führt weiter über den Damm des Teiches, rechts steht das historische Teichhaus aus der Zeit, als die „Riedesels“ noch den Teich bewirtschafteten. Rechter Hand liegt der Ort Ober-Moos, zu dessen Friedhof wir durch die offene Feldflur hinaufsteigen.

Wie in einem Heerlager: Jacken ausziehen am Niedermooser Teich

Wieder abwärts kommen wir an das südliche Ufer des Niedermooser Teichs. Auf dem schattigen Uferweg umrunden wir ihn, kommen in den Bereich der Wochenendhäuser und des Campingplatzes, umgehen ihn und steigen bald danach hinauf auf den Maienberg. Windräder zeigen uns an, dass es hier luftig zugeht, zudem können wir von hier oben weit schauen, bis zur östlich gelegenen Rhön.

Kurz vor Erreichen der Crainfelder Grillhütte mit Blick auf Crainfeld

Für die fällige Mittagsrast ist es nicht leicht, die Crainfelder Grillhütte zu finden. Zudem weicht die Streckenmarkierung von dem ursprünglichen Wegeverlauf ab. Dann aber finden wir endlich die geräumige Hütte, müssen aber für kurze Zeit damit rechnen, einen Regenschauer abzubekommen.

Vor der Crainfelder Grillhütte

Nennenswerter Regen bleibt auch diesmal wieder aus, sodass wir ohne Hektik rasten können. Neben der Hütte steht ein großes Zelt, sicherlich für eine Veranstaltung gedacht. Und dahinter befindet sich ein alter Hochbehälter für die Crainfelder Wasserversorgung. Er wurde 1895 erbaut, also in der bismarckschen Zeit, in der alle Bauten einen monumentalen Charakter bekamen. An der gusseisernen Tür sind wie zur Abwehr zwei goldenfarbene Köpfe von Löwen angebracht.

Zwei goldenfarbene Löwen am Crainfelder Hochbehälter

Nach der Stärkung haben wir es nicht mehr weit zum Rothenbach Teich. Wir sind überrascht, wie schnell wir wieder bei unseren Autos sind und auch diese vierte Tour im Vogelsberg zu Ende geht.

Die Sonne spiegelt sich im Rothenbach Teich

Auf den letzten Schritten kommt Freude auf:
„Da sind ja schon unsere Autos!“

Wir haben unser Ziel erreicht. Doch noch verbleibt uns die Einkehr im Restaurant Seeblick am Niedermosser Teich. Nur dort hinzukommen, macht uns einige Probleme. Die Autonavigation von Udo bringt ihn jedoch ans Ziel und die Handy-Telefonie informiert die anderen Autofahrer.
Und so sitzen wir bei Kaffee und liebevoll dekoriertem Apfelstrudel, einige essen wieder Eis, noch einmal beisammen, bevor wir uns, jeder

nach seiner Art, auf die Heimreise begeben. Unterwegs bekommen wir dann bei Gewitter und Regengüssen zu spüren, welches Wetter uns auch hätte treffen können.

Jetzt fahren wir nach Hause

Ein kurzes Fazit: Der Vogelsberg hatte für uns Wanderer wieder viel zu bieten. Das kühlere Wetter im Vergleich zum Vorjahr wirkte sich auf unsere Kondition positiv aus. Unser Quartier kann lobend weiter-empfohlen werden.. Nur die Rastmöglichkeiten entlang der Wander-wege muss ich als mangelhaft einstufen mit Ausnahme der beiden Touren am 1.Tag. Der ältere Wanderer, dazu dürfen wir uns mit einem Durchschnittsalter von 73 Jahren durchaus zählen, möchte sich gerne etwa alle zwei Stunden mal hinsetzen. Und wenn er in Gruppen unterwegs ist, dann ist eine einzelne Bank nicht ausreichend.
Mal sehen, wie sich uns im nächsten Jahr der Harz präsentieren wird. Bis dahin Euch allen eine schöne Zeit; aber wir sehen uns ja mehr oder weniger regelmäßig auch zwischendurch.

Horst Diele